

6. Jahrhunderts von den Thüringen geräumt worden sein muß. Spätere Anzeichen einer geschlossenen germanischen Ansiedlung im 7. Jahrhundert sind im Gegensatz zu dem westthüringischen Gebiete ganz gering. Das Gebiet östlich der Saale ging durch die Räumung dieses germanischen Siedlungslandes für Jahrhunderte dem deutschen Volkstum verloren, es wurde slawisch. Auch diese letzten Verhältnisse geben weiterhin Anlaß zu der Berechtigung, das Gebiet östlich der Saale gesondert innerhalb des Thüringer Reichsverbandes zu betrachten.

Der Gestalter aller Kulturgüter, die in der vorliegenden Arbeit beschrieben werden, war der mitteldeutsche Thüring. Er ist der Träger der Kultur gewesen, ihn zu erfassen war ein weiteres Ziel dieser Arbeit. Die Gesamtheit der Thüringe östlich der Saale einem Einzelstamm zuzuweisen, glaube ich erreicht zu haben. Jedoch ebenso wichtig ist es, den Einzelmenschen zu beschreiben, ihn rassistisch zu gliedern. Die Auswertung des vorhandenen Skelettmaterials aus den Gräbern muß aber wegen der Wichtigkeit dieser Fragestellung einem Anthropologen vom Fach vorbehalten bleiben.

Der Hauptteil der Sachgüter des größten ostsaalischen Gräberfeldes von Stößen (Kr. Weissenfels) aus über 80 Gräbern soll der Bedeutung des Friedhofes gemäß in einer Sonderveröffentlichung der Landesanstalt für Volksheitskunde zu Halle (Saale) erscheinen.

Die Gräberfelder.

Die Fundstellen und ihre Zeitansetzung.

Die Bedeutung der Funde im ostsaalischen Gebiet liegt einmal darin, daß in einer Zeit, in der wir schon in manchen thüringischen Gräberfeldern das sogenannte thüringische Drehscheibengefäß kennen, wir aber ebenfalls noch geschlossene Gräberfelder besitzen, in denen sich fast ausschließlich nur handgearbeitete Ware befindet. Diese Tatsache steht im Gegensatz zu den Gegebenheiten der übrigen Bestattungsplätze Thüringens aus derselben Zeit, wo wir neben wenig handgearbeiteten Gefäßen hauptsächlich die Drehscheibenschale haben. Auf ostsaalischem Gebiete bietet uns z. B. Stößen dieses Bild.

Eine hervorragende Rolle spielt das Gräberfeld von Reuden (Kr. Zeitz). Innerhalb einer Landschaft mit archäologisch älteren Sachgütern tritt plötzlich etwas ganz Neues auf, was sich nicht ohne weiteres auf vorheriges Einheimisches zurückführen läßt. Die Dreiknopffibeln mit halbrundem Kopf und der verschiedensten Fußgestaltung kommen vor. Ihre Vorformen sind außerhalb von Mitteldeutschland gefunden worden, wenn auch — was die Zierform der Querriefelung einer Fibel anbetrifft — sich in der unmittelbaren Vorform gewisse Beziehungen zu Mitteldeutschland feststellen lassen.

Die Schalenurne als weitere Leitform dieses Gräberfeldes ist ebenfalls neu. Geschlossen, in weiträumigeren Gegenden, kommen diese Formen außerhalb unserer Landschaft vor. Nach den Sibeln und dem traubenförmigen vergoldeten Anhänger (Taf. XVIII, Abb. 5) beginnt die Belegung des Gräberfeldes von Keuden um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Da sich innerhalb der Kammformen dieses Bestattungsplatzes frühe und verhältnismäßig späte Formen befinden, kann die Belegung hier erst um 600 abgebrochen sein.

Durch das Vorkommen von Schalenurnen und anderer Gefäßreste in Kulau-Elstertrebnitz sind dort gleiche Beziehungen wie in Keuden festzustellen. Der Beginn der Belegung dieses Gräberfeldes ist um die Mitte des 5. Jahrhunderts zu setzen. Das Ende liegt durch die Zeitstellung der gleicharmigen Sibel¹⁾ später.

Die übrigen in der Zusammenstellung vermerkten Fundstellen, größere und kleinere, lassen sich in die Zeit von der Mitte des 5. bis nach der Mitte des 6. Jahrhunderts eingliedern. Ein weiteres bedeutendes Gräberfeld von Wörmütz stammt aus der gleichen Zeit.

Über das 6. Jahrhundert hinaus weisen der Einzelfund von Susigke (Taf. XVIII, Abb. 2) und der geschlossene Grabfund von Lützen (Taf. XV, Abb. 2).

Die Lage der Gräberfelder.

Nach eigenen Beobachtungen ist mir nur die Lage des Gräberfeldes von Stößen (Kr. Weissenfels) bekannt. Es liegt an einem sanften Längsgraben südlich von der heutigen Siedlung. Diese Lage, etwas oberhalb des heutigen Dorfes ist in gleicher Art bei sämtlichen alamannischen Reihengräberfriedhöfen festzustellen. Für die westsaalischen thüringischen Bestattungsplätze von Obermöllern²⁾ und Weimar³⁾ liegen ähnliche Verhältnisse vor. Eigenartig ist nun, daß wir die den Grabstätten zugeordneten Siedlungen nicht kennen. Es ist wohl anzunehmen, daß sie an den Stellen zu suchen sind, wo heute noch die Siedlungen liegen. Gerade im Ostsaalegebiet, das im Gegensatz zu Westthüringen durch das Einsickern der Slawen einen Bevölkerungswechsel durchgemacht hat, finden wir, was z. B. Stößen, Keuden und Wörmütz anbetrifft, slawische Ortsnamen. Die Slawen haben sicherlich an denselben günstigen Stellen gesiedelt, wo vorher die thüringischen Orte gelegen haben. Dabei sind die früheren Siedlungsreste überdeckt und in beinahe anderthalbtausendjähriger ständiger Besiedlung zerstört worden. Die günstige Lage der heutigen Ortschaft Stößen zeigt sich durch die Anlage in einem geschützten Tal, das von einem flei-

¹⁾ Frenzel, Radig, Reche, Grundriß der Vorgeschichte Sachsens, S. 158. Abb. 320 g.

²⁾ Holter, Obermöllern, S. 2, Abb. I.

³⁾ Göze, Weimar, S. 3.

nen Bach durchflossen wird. Für Obermöllern z. B. nimmt Holter ebenfalls die heutige Ortslage als die Stelle an, wo der frühgeschichtliche Ort gelegen hat¹⁾. In gleicher Weise ist das bei den heutigen alamannischen Siedlungen der Fall²⁾.

Die Friedhöfe sind sogenannte Reihengräberfelder. Trotz dieser Bezeichnung ist etwa eine regelmäßige Anordnung der Gräber in Reihen nicht festzustellen³⁾. Eine erkenntliche Begrenzung der Friedhöfe konnte nicht festgestellt werden. Weder die Reste einer Mauer, eines Grabens oder eines Zaunes wurden aufgedeckt. Nach schriftlichen Überlieferungen müssen jedoch früher wohl Hügel über den einzelnen Gräbern gewesen sein⁴⁾. Diese Feststellung ergibt sich außerdem noch aus der Tatsache, daß wir gerade in Thüringen vornehme Gräber kennen, die ausgeraubt waren. Nach dem Grabbrauch waren die Gräber von vornehmeren Leuten tiefer angelegt als die der anderen. Danach sind sicherlich auch die Hügel von diesen Gräbern größer gewesen und so als besondere gekennzeichnet worden, daß man auch später in ihnen wertvolle Beigaben vermutete und sie ausraubte.

Die Richtung der meisten Gräber ist im allgemeinen westöstlich. Der Kopf des Bestatteten lag im Westen mit dem Blick nach dem Aufgang der Sonne. Die Gräber von Wörmitz sind westsüdwestlich-ostnordöstlich ausgerichtet gewesen. In Lupitz (Grab 4) war ebenfalls eine Abweichung von der Ostwestachse zu bemerken.

Wegen einer unregelmäßigen Abweichung von der Westostrichtung zieht Holter⁵⁾ für Obermöllern sogar Folgerungen auf die Jahreszeit, in der die einzelnen Bestattungen stattgefunden haben. Veeck⁶⁾ berichtet von streng westöstlichen Ausrichtungen der Gräber bei den alamannischen Friedhöfen.

Die im 5. und 6. Jahrhundert beobachtete westöstliche Grabrichtung steht ganz im Gegensatz zu dem Brauch des 4. Jahrhunderts im Ostsaalegebiet. Da läßt sich nämlich eine bestimmte Richtung in der Anlage der Gräber noch nicht nachweisen. Vorherrschend ist hier allerdings die Nord-süd-lage⁷⁾. Unregelmäßige Bestattungsrichtung weist z. B. das Gräberfeld von Niemberg auf⁸⁾. Die drei Gräber von Gollma⁹⁾ aus dem gleichen Jahrhundert sind allerdings westöstlich ausgerichtet. Nord-südlich ausgerichtet mit nur zwei Aus-

1) Holter, a. a. O. S. 2.

2) Veeck, Die Alamannen in Württemberg. S. 10.

3) Göze, a. a. O. S. 5. Holter, a. a. O. S. 5. Veeck, a. a. O. S. 11.

4) Holter, a. a. O. S. 4, Fußnote 2. Veeck, a. a. O. S. 11.

5) Holter, a. a. O. S. 5.

6) Veeck, a. a. O. S. 10.

7) Schulz, Mannus 16, S. 107.

8) Schulz, a. a. O.

9) Noch nicht veröffentlicht.

nahmen sind die Gräber des ebenfalls unveröffentlichten Bestattungsortes von Merseburg¹⁾. Die allgemeine westöstliche Ausrichtung im 5. und 6. Jahrhundert mit einigen schon oben aufgezeichneten Abweichungen ist eine neue Tatsache in der späten Völkerwanderungszeit. Gedeutet wird diese Erscheinung auf Grund von Einflüssen des Christentums²⁾. Veeck³⁾ bringt sie in Zusammenhang mit dem Arianismus, den die Goten im 4. Jahrhundert in den Donauländern annahmen. Der eigentliche Wechsel von Brand- zu Körperbestattungen überhaupt ist sicherlich auf ostgermanischen Einfluß zurückzuführen⁴⁾, wie ja die Skelettgräber des West- und Ostsaalegebietes im 4. Jahrhundert durch die Fibeln m. u. S., die gedrehte Keramik von Hasleben und Leuna, die Bernsteinperlen, kubooktaedrischen Glasperlen z. B. starke ostgermanische Züge aufweisen⁵⁾.

Der Grabbrauch und die Bestattungssitten.

Die Gräber sind teilweise senkrecht oder schräg in den Boden eingeschnitten⁶⁾. Auffällig ist, daß reichere Gräber eine tiefere Grabgrube besitzen. Meistens übergab man die Toten der Erde ohne einen Sarg. Von einem Holzsarge und einem Totenbrett berichtet Mildenerger in seinem Grabungsberichte über Naumburg. Der Gebrauch von Särgen in thüringischen Graberfeldern muß demnach verhältnismäßig selten gewesen sein⁷⁾. Diese Beobachtung steht hier ganz im Gegensatz zu den alamannischen Graberfeldern, in denen die Verwendung von Holzsärgen allgemein üblich ist, wenn man den Toten nicht etwa Grabkammern aus Stein errichtete⁸⁾. Nur zweimal lassen sich auf südthüringischem Gebiete östlich der Saale Bestattungen mit Steinsetzungen feststellen (Koschütz, Köstitz).

Die Lage der Toten ist die gestreckte Rückenlage. Die Hände sind hierbei meist seitlich des Körpers angelegt, oder sie liegen zuweilen in der Mitte des Schoßes. Diese geregelte Bestattungslage ist zwar im 4. Jahrhundert im Westsaalegebiet vorhanden, jedoch für diese Zeit im Ostsaalegebiet noch nicht beobachtet worden. Da liegen fast alle Skelette in ganz ungewöhnlicher Stellung. Sogar die Hocklage und sonst noch eigenartige Bestattungen treten dort auf.

¹⁾ Einige Angaben darüber Junker: Das Merseburger Land. Heft 28, S. 9 ff.

²⁾ Veeck, a. a. O. S. 9. Radig, Sachsens Vorzeit, S. 59.

³⁾ Veeck, a. a. O.

⁴⁾ Schulz, Mannusbibl. 22, S. 104.

⁵⁾ Schulz, Das Fürstengrab von Hasleben.

⁶⁾ Hierzu die Beobachtungen Holters in Obermöllern, Holter, a. a. O. S. 7, Abb. 3. Göge, Weimar, S. 6.

⁷⁾ Holter, a. a. O. Göge, a. a. O. S. 6.

⁸⁾ Veeck, a. a. O. S. 12.

⁹⁾ Hierzu Göge, a. a. O. S. 6.

Die gestreckte Lage mit angelegten Armen ist ganz selten. Tritt einmal gestreckte Ausrichtung auf, so nehmen dann die Arme eine höchst eigentümliche Stellung ein¹⁾.

Auf Grund der Gegensätze in der Bestattungsart des 4. Jahrhunderts auf ost- und westsaalischem Gebiete ist nach Schulz schon von dem Standpunkte aus ein vollstlicher Unterschied anzunehmen, was an anderer Stelle noch einmal durch die Verbreitung der sogenannten Nienberger Fibeln und der Drehscheibenkeramik des 4. Jahrhunderts (S. 9 und 32) zum Ausdruck kommt. Nach weiteren Beziehungen, die von der Landschaft östlich der Saale zum Ostseegebiet und zum Norden gehen, ist Schulz²⁾ geneigt, diese Art der Bestattung mit einer Volksbewegung in Verbindung zu bringen. Ähnliche Bestattungssitten sind jedoch neben dem Vorkommen im Norden³⁾ auch in Schlesien festgestellt worden⁴⁾. Joz hält allerdings dort die eigenartigen Bestattungen — auch die in Hock- und Bauchlage wie bei uns östlich der Saale —, für oberflächliche Bestattungen, deren Art ein Massensterben vorschrieb. Hier könnte es jedoch auch eine Kulturererscheinung sein, noch dazu, wenn man bedenkt, daß wandalische Körperbestattungen aus früherer Zeit ebenfalls die gleichen Merkmale aufweisen⁵⁾.

Noch in einem Grabe von Reuden (Reuden Grab 7) ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei den Bestatteten die Ober- und Unterschenkel leicht angezogen waren. Die Lage der Arme in einem Grabe von Nupitz (Nupitz, Grab 3) und die gekreuzten Unterschenkel einer Bestattung aus demselben Gräberfelde (Nupitz, Grab 4) fallen ebenfalls aus dem sonst geschlossenen Bilde der Bestattungen des 5. Jahrhunderts heraus. Bei all den letzten Feststellungen handelt es sich sicherlich um einen Anklang an die Bestattungssitte des 4. Jahrhunderts, die damals dem ostsaalischen Gebiete eigen war und dadurch noch später Schlüsse auf die vollstliche Gliederung im Ostsaalegebiet zuläßt.

Die Toten wurden mit aller Kleidung der Erde übergeben. Ihre Gebrauchsgegenstände — die Waffen beim Manne, der Schmuck und die Geräte, die die häusliche Stellung der Frau kennzeichneten bei der Frau — bekamen sie mit ins Grab. Nach germanischem Brauch hatten die Toten ein Recht auf ihren Nachlaß⁶⁾.

¹⁾ Schulz, Mannus 16, S. 107.

²⁾ Schulz, Das Gräberfeld von Hasleben, S. 46.

Schulz, Mannus 16, S. 109.

³⁾ Aarbøger, 1877, S. 301.

⁴⁾ Lothar Joz, Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding, S. 43 ff.

⁵⁾ Jahn, Mannusbibl. 22, S. 78 ff., Abb. 1—4.

⁶⁾ Rieth, Germanenerbe, 1937, S. 39.

Von der Kleidung haben sich kaum größere Reste erhalten. Zuweilen befinden sich angerostete Gewebereste an den Eisen- oder Bronzesachen. Auf den Gebrauch des Gürtels bei den Männern deutet die Gürtelschnalle, die meist auf dem Schoße liegt. Das Schwert liegt rechts oder links vom Körper, in der Bauchgegend das Messer, das sicherlich am Gürtel befestigt war.

Der Schild hat wohl meist über den Beinen gelegen, einmal jedoch fand er sich zu Häupten (Reuden, Grab 2). Die Stoßlanze hatte der Bestattete rechts oder links von sich liegen¹⁾. Die weiteren Beigaben der Männergräber sind der Wurfspeer, die Streitart und Pfeile. Manchmal läßt sich auch ein eiserner Sporn feststellen (Reuden, Grab 4). In einem Grabe lag sogar der Rest eines Pferdezaumzeuges (Zwintschöna, Grab 1, Taf. XII, Abb. 3). Auch Wetzsteine wurden zeitweilig gefunden (Zwintschöna, Grab 3, Naumburg, Kroppenthalstr.). In einem Grabe fanden sich Reste eines Glasbechers (Zwintschöna, Grab 2, Taf. XII, Abb. 3); Knochenkämme in Männergräbern zeugen davon, daß man auch auf äußeres Gepflegtsein großen Wert legte. Fast alle Gräber enthalten als Beigaben Tongefäße, in denen dem Toten Speise und Trank mitgegeben wurden.

Auch das Frauengewand muß durch einen Gürtel zusammengehalten gewesen sein, wie ebenfalls durch zwei Sibeln, die sich meistens an der rechten und linken Schulter befanden.

Der Spinnwirtel aus Ton, Bergkristall oder Glas fehlt fast in keinem Frauengrabe. Manchmal läßt sich auch in den Gräbern ein eisernes Werkzeug in Form eines Wiegemeßers feststellen. Es wird teilweise als Schabinstrument²⁾ oder auch als Flachsbrecher gedeutet. Ein eisernes Webschwert findet sich in einem Grabe von Wörmitz. Die Anhänger und die Perlen des Hals Schmuckes liegen in der Halsgegend. Auch Kämme kommen besonders in den Frauengräbern vor. Das Messer, das sich zuweilen in Frauenbestattungen findet, liegt wie bei den Männern in der Gürtelnähe. Wie in einem Männergrabe (Reuden), so bergen gerade Frauengräber eine Eisenschere³⁾. Auch Eierschalen fanden sich (Reuden, z. B. Grab 5). Die Sitte, den Toten Eier mitzugeben, kennen wir noch von Weimar³⁾ und Obermöllern⁴⁾. Auch aus dem spätrömischen Gräberfeld von Merseburg ist das Hühnerei als Grabbeigabe bekannt.

¹⁾ Siehe Fundzusammenstellung.

²⁾ Göge, a. a. O. S. 13.

Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, S. 81.

³⁾ Göge, a. a. O.

⁴⁾ Solter, a. a. O. S. 9.